

Paratextuelle Strategien in Benjamin Steins Roman *Die Leinwand*

Alessandro Costazza

1. DIE IRRITATIONEN DURCH DEN PERITEXT: DER «TOD DES AUTORS» UND DIE FREIHEIT DES LESERS EINES HYPERROMANS

Bereits beim ersten flüchtigen Anblick der Erstausgabe¹ von Benjamin Steins Roman *Die Leinwand* (2010) wirken mehrere Besonderheiten des Einbandes, d.h. all jener Elemente, die nach Gérard Genette den Peritext ausmachen, überraschend und sogar irritierend². Es zeigt sich nämlich gleich, dass das Werk keinen Vorder- und Hinterdeckel, sondern gleichsam zwei Titel- oder Vorderseiten mit ähnlichen, aber doch ungleichen Titeln, unterschiedlichen Illustrationen und Schriften in verschiedenen Farben besitzt. Zusammen betrachtet stehen sich bei offenem Buch außerdem die beiden Buchdeckel verkehrt gegenüber: Um sie zu lesen reicht es also nicht, dass man das Buch wendet, sondern man muss es auf den Kopf stellen. Auf beiden Titelseiten erscheint in schwarzer Schrift der Name Benjamin Stein und darunter der Titel «Die Leinwand», während unter dem Titel jedoch auf dem jeweiligen Buchdeckel ein unterschiedlicher, in einer anderen Farbe gedruckter Name steht, und zwar jeweils «Jan Wechsler» in braun-oranger Farbe und «Amnon Zichroni» in blauer Farbe.

Neben den unterschiedlichen Namen unter dem Titel auf den beiden Buchdeckeln befinden sich zwei Sternchen, die auf zwei wiederum durch ein Sternchen eingeleitete und in der gleichen Farbe wie die Namen geschriebene «Vorab-Zitate» von je sieben Zeilen verweisen, welche mitten im Satz abbrechen. Diesen Leseproben folgt

1 Benjamin Stein, *Die Leinwand*, Beck, München 2010. Ich beziehe mich auf die erste Ausgabe, weil die Gestaltung des Einbandes hier erheblich komplexer ist als bei den späteren Taschenbuchausgaben und bei den vielen Übersetzungen des Werkes.

2 Vgl. über die Geschichte und die mannigfachen Funktionen der zahlreichen Bestandteile des Peritextes: Gérard Genette, *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*, Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1989, S. 22-327.

ein Pfeil, der seinerseits auf den Anfang der jeweiligen Geschichte im Inneren des Buches verweist.

Auf dem mit dem Namen «Jan Wechsler» versehenen Umschlag befindet sich außerdem das Bild eines schwarzen Pilotenkoffers aus Leder, während auf dem durch den Namen «Amnon Zichroni» gekennzeichneten Umschlag ein paar weiße Baumwollhandschuhe abgebildet sind. Der Schutzumschlag des Buches weicht etwas vom Einband ab, denn er enthält neben der Gattungsbestimmung «Roman» und dem Namen des Verlages «C.H. Beck» auch eine wichtige «Bedienungsanleitung», die dazu dienen soll, dem vermutlich irritierten Leser die Eigentümlichkeit der Aufmachung des Bandes zu erklären: «Zwei Hauptwege und verschlungene Nebenpfade führen durch diesen Roman. Hinter jedem Umschlag befindet sich je ein möglicher Ausgangspunkt für das Geschehen. Es ist Ihnen oder auch dem Zufall überlassen, wo Sie zu lesen beginnen».

Diese «Bedienungsanleitung» wird auf Seite drei von beiden Teilen des Romans aufgegriffen und weiter spezifiziert: «Sie können der Erzählung bis zur Mitte des Buches folgen, es dann wenden und am anderen Ausgangspunkt weiterlesen. Um einem der Nebenpfade zu folgen, wenden Sie einfach nach jedem Kapitel das Buch und lesen Sie im anderen Strang weiter, wo Sie zuvor unterbrochen haben. Sie können sich jedoch auch Ihren ganz eigenen Weg suchen».

Der Peritext bricht also ganz bewusst mit mehreren Konventionen und verunsichert dadurch den Leser. Dieser versteht zwar schnell, dass der doppelte Vorderdeckel nicht die Folge eines Druck- oder Bindungsfehlers ist, denn trotz der Ähnlichkeiten des Layouts und der Grafik unterscheiden sich doch die beiden Seiten in ihren jeweiligen Illustrationen, in den Farben einiger Schriften und im Vorhandensein von zwei verschiedenen Namen unter demselben Titel. Die «Bedienungsanleitung» und andere Details, wie etwa die unterschiedlichen Farben der Vorsätze und sogar der Kapitalbänder, lassen also den Leser erkennen, dass es sich eigentlich um zwei zusammengebundene Bücher handelt.

Auch die zwei Personennamen auf jeder Coverseite, vor und nach dem Titel, können wenigstens auf den ersten Blick für Irritation sorgen. Die Erkenntnis, dass die zwei in verschiedenen Farben geschriebenen Namen unter dem Titel mit dem jeweiligen Erzähler und mit der entsprechenden Figur der zwei zusammengebundenen Texte übereinstimmen, könnte nämlich den Verdacht nahelegen, dass es sich, zumindest nach Lejeunes Definition des «autobiographischen Paktes»³, um zwei autobiographische Texte handelt. Die Angabe der

3 Vgl. Philippe Lejeune, *Le pacte autobiographique*, Seuil, Paris 1975.

Literaturgattung «Roman» am unteren Rand des Covers macht jedoch deutlich, dass es sich viel eher um autobiografische Romane handeln könnte. Der Name Benjamin Stein, der auf beiden Covers vor dem gleichbleibenden Titel Platz findet, muss dann aber entweder der des Herausgebers oder der des Autors der beiden Texte sein, während die zwei Namen nach dem Titel eine Art von Zwischen- oder Untertitel darstellen.

Diese Vermutungen werden durch die breiten Umschlagklappen bestätigt. Da in diesem Fall das Buch zwei vordere Umschlagklappen besitzt, steht das, was normalerweise auf der hinteren Klappe zu lesen ist, auf der Klappe des Wechsler-Teils. Hier liest man eine kurze Inhaltsangabe beider Teile des Romans, d.h. von Zichronis Leben bis zu seiner Begegnung mit Wechsler und dann von den mysteriösen Ereignissen im Leben des Letzteren. Vor und nach dieser Inhaltsangabe werden auch zwei rezensionsartige Empfehlungen des Werkes wiedergegeben, die noch einmal die überraschende Aufmachung des Bandes erklären:

Ein Spiegelkabinett mit zwei Eingängen: Hinter beiden Buchdeckeln beginnt je eine Geschichte. Genau in der Mitte kommt es zur Konfrontation, treffen die beiden Erzähler, Amnon Zichroni und Jan Wechsler, aufeinander.

Ein faszinierender, spannender Roman über die Unzuverlässigkeit unserer Erinnerungen und das Ringen um Identität. Meisterhaft konstruiert – und als Buch zum Wenden zugleich eine Liebeserklärung an das Medium Buch.

Auf der Umschlagsklappe des Zichroni-Teils befindet sich hingegen ein Foto von Benjamin Stein, gefolgt von einigen biographischen Angaben zu seinem Geburtsort und -datum, seinen bisherigen literarischen Veröffentlichungen, seiner Tätigkeit als Redakteur von Computerzeitschriften und seinem Wohnort. Dies bestätigt endgültig seine Autorfunktion, die wiederum auch durch die Schmutztitelblätter auf beiden Seiten des Buches bekräftigt wird, auf denen nur Benjamin Steins Name und der Titel *Die Leinwand* erscheinen⁴.

⁴ Es gibt keine eigentliche Titelseite, auf der der vollständige Titel, der Name des Autors und Druckvermerke wie Verlag, Ort- und Erscheinungsjahr angegeben werden. Auf beiden Seiten des Buches folgt auf das Schmutztitelblatt eine Seite mit der Leseanleitung, gefolgt wiederum von einer Seite, auf der jeweils nur der Name «Jan Wechsler» bzw. «Amnon Zichroni» steht. Am Fuß dieser Seiten stehen jeweils zwei verschiedene Motivi. Der Kolophon und das Impressum befinden sich hingegen auf der mittleren Seite des Buches, am Ende der zwei gleichlautenden, sich verkehrt gegenüberstehenden Glossare.

Wie Benjamin Stein in seinem Literaturblog «Turmseglers» andeutet, hätte er es vorgezogen, diese biografische Notiz auf die Klappe nicht aufzunehmen, um den Leser noch eine Weile im Unklaren darüber zu lassen, wer als Autor zu betrachten ist. Doch schon beim ersten Gespräch mit der Pressesprecherin des Verlags wurde ihm klar, dass sich die Berücksichtigung seiner Person nicht «raushalten» ließ, denn der Buchmarkt funktioniert auch «über die Person des Autors: Interviews, Porträts, Lesereisen». Trotzdem zöge er vor, Fragen «nach dem autobiografischen Hintergrund» des Romans weiterhin auszuweichen⁵. Kurz nach Erscheinen des Buches beklagte er sich deshalb darüber, «dass man sich von Seiten der Presse für den Autor wenigstens ebenso sehr interessiert wie für das Werk, das zur Verhandlung steht», und hielt «dieses Eindringen des öffentlichen Interesses in die Privatsphäre von Literaten», das den Autor zum «Seelenstripper» mache, «als wäre man selbst das ‘Kunstwerk’ und nicht die Literatur, die man vorgelegt hat», für «eine bedenkliche Entwicklung», die weder der Literatur noch ihrem Verständnis diene⁶.

Benjamin Steins Einträge auf seinem Blog machen zweierlei deutlich. Einerseits zeigen sie, wie «vehement» sich der Autor selbst, in diesem Fall auch gegenüber der anfänglichen Skepsis und den Vorbehalten des Verlags, für die ganz ungewöhnliche und in mancherlei Hinsicht irritierende Gestaltung jenes Peritextes eingesetzt hat⁷, für den nach Genette üblicherweise ausschließlich oder hauptsächlich der Verleger bzw. der Verlag zuständig ist⁸. Seine Äußerungen lassen andererseits erahnen, welchen Zweck Stein durch seine «vehement» durchgesetzte Präsentation des Buches verfolgte, nämlich eine Zurücknahme bzw. Relativierung der eigenen Präsenz als Autor in Übereinstimmung mit Roland Barthes' und Michel Foucaults Diskursen über den «Tod des Autors»⁹. Das Verschwinden bzw. der Verlust an Zentralität und Bedeutung der Autorinstanz führt aber automatisch zur Aufwertung der produktiven Funktion des Lesers, der sozusagen zum eigentlichen Autor erhoben wird. Gerade aus diesem Grund ist

5 <<https://turmsegler.net/20090624/am-start/>> (letzter Zugang: 12. April 2021).

6 Vgl. Benjamin Stein, *Der Autor als Seelenstripper*, <<http://turmsegler.net/20100603/der-autor-als-seelenstripper/>> (letzter Zugang: 12. April 2021).

7 <<https://turmsegler.net/20090624/am-start/>> (letzter Zugang: 12. April 2021). Vgl. auch die Diskussion über alle Einzelheiten des Covers in <<https://turmsegler.net/20091125/das-leinwand-cover/>> (letzter Zugang: 12. April 2021).

8 Genette, *Paratexte*, a.a.O., S. 22.

9 Vgl. Roland Barthes, *La mort de l'auteur* (1968), in Ders., *Le bruissement de la langue*, Seuil, Paris 1984, S. 61-67; Michel Foucault, *Qu'est-ce un auteur* (1969), in Ders., *Dits et écrits*, Gallimard, Paris 1994, S. 789-821.

also Stein besonders darauf bedacht, dass der Peritext auf keinen Fall den Eindruck erweckt, dem einen oder dem anderen Teil des Buches den Vorzug zu geben, weil er nach diesem Konzept bei der Lektüre von *Die Leinwand* dem Leser die Entscheidung überlassen will, mit welcher Geschichte er beginnen und wie er dann entweder ein- oder doppelsträngig fortfahren möchte, d.h. eine Geschichte nach der anderen lesen oder doch zwischen den beiden Geschichten hin- und herspringen: Wie ein Autor soll sich der Leser seinen persönlichen Lesepfad erschließen und zu einer eigenen Zusammenstellung und Deutung des Buches gelangen.

Durch die Gestaltung des Peritextes möchte also Stein sein Werk letztendlich als eine Art Hyperroman präsentieren, als eine in Form eines Hypertextes geschriebene Erzählung also, die eine nichtsequenzielle Lektüre zulässt oder vielmehr verlangt. Typische Merkmale dieser Art von Roman sind nämlich die nichtlineare Struktur und die daraus resultierende Interaktivität, d.h. «die für den Leser aus der nichtlinearen Anordnung der Texteinheiten (*nodes, lexias*) resultierende Notwendigkeit zu navigieren, einen Pfad durch den Text zu wählen und diesen so jeweils ad hoc neu zusammenzustellen»¹⁰. Im Hyperroman verliert dementsprechend der Autor tendenziell seine Zentralität, während umgekehrt die produktive Freiheit des Lesers zunimmt. Dies gilt jedoch in Wirklichkeit nur begrenzt und vordergründig. Die Entscheidungen des Lesers können nämlich nur auf der Grundlage bestimmter Links oder Querverweise getroffen werden, die zwar nach mehr oder weniger komplizierten Schemata zu verschiedenen Blickwinkeln, zu Abschweifungen, unterschiedlichen Zeiten, Handlungen oder Entwicklungsmöglichkeiten führen, welche aber letztendlich immer vom Autor selbst gesetzt werden, der damit die Auswahl des Lesers lenken oder manipulieren kann.

Die Frage, ob der Roman *Die Leinwand* nun tatsächlich als Hyperroman angesehen und gelesen werden kann, wie es vom Peritext nahegelegt wird, kann freilich erst durch eine eingehende Analyse des Werkes und seiner Struktur beantwortet werden, die im Text die Präsenz von Links oder zumindest von Berührungspunkten nachweist, die den Leser von einem Strang der Geschichte zum anderen führen und ihm somit tatsächlich die Möglichkeit geben, verschiedene Lesepfade einzuschlagen und unterschiedliche Sinnzusammenhänge zu eruieren.

10 Norbert Bachleitner, *Formen digitaler Literatur*, <<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/13884>> (letzter Zugang: 12. April 2021).

2. DIE AMBIVALENZ DES EPITEXTES: DIE SCHEINBARE RÜCKKEHR DES AUTORS IM GEISTE DES INTERNETS

Die im Peritext suggerierte interaktive Natur des Romans wird von Benjamin Stein noch ausdrücklicher in seinem literarischen Blog nahegelegt, einer Form von Epitext, an die Genette 1987, als seine einschlägige Untersuchung zu den Paratexten erschien, gar nicht denken konnte¹¹, weil das Internet und die neuen Social Media damals noch nicht existierten.

Diese Form von Kommunikation und insbesondere die Variante des Schriftsteller-Blogs ist in den meisten Fällen eine interaktive Kommunikationsform, die an der Schnittstelle zwischen «öffentlichem auktorialem Epitext» und «privatem Epitext» situiert ist¹². Indem der Blog viele Eigenschaften und Funktionen der beiden Formen von Epitext in sich vereint, unterscheidet er sich wesentlich dadurch von ihnen, dass er einen zuvor unvorstellbaren direkten Kontakt zwischen dem Autor und seinen potentiellen Lesern ermöglicht, sodass ein Schriftsteller etwa sein Publikum mehr oder weniger produktiv am Entstehungsvorgang des Werkes selbst teilnehmen lassen kann. Dies kann beim «öffentlichen auktorialen Epitext», der aus Stellungnahmen des Autors, Interviews, Gesprächen, Kolloquien oder Debatten und Selbstkommentaren besteht, insofern nicht erfolgen, weil alle diese Formen der Kommunikation nach der Veröffentlichung des Buches stattfinden. Im «privaten Epitext», d.h. in Briefen, Tagebüchern oder auch mündlichen Mitteilungen, finden sich hingegen zwar oft Ausführungen über die Entstehung des Werkes, seine Veröffentlichung und seine Rezeption, aber diese Mitteilungen richten sich anfänglich an eine beschränkte Gruppe von Adressaten und werden eventuell erst später, von der philologischen Kritik etwa, einem breiten Publikum zugänglich gemacht.

Durch seinen am 25. November 2006 eröffneten Blog «Turmseglern»¹³ beabsichtigte Benjamin Stein genau eine solche Wirkung, d.h. er wollte nicht nur alle Etappen der Entstehung, der Recherchereisen, der Niederschrift, der Veröffentlichung und der Rezeption seines Romans in Deutschland und im Ausland dokumentieren¹⁴, sondern

11 Vgl. über die Geschichte und die Funktionen der verschiedenen Arten von Epitexten Genette, *Paratexte*, a.a.O., S. 328-384.

12 Vgl. *ebd.*, jeweils S. 328-353 und 354-384.

13 <<https://turmseglern.net/20061125/erinnern-und-entdecken/>>. Der letzte Eintrag im Blog erfolgt am 18. August 2018: <<https://turmseglern.net/>> (letzter Zugang: 13. April 2021).

14 <<http://turmseglern.net/die-leinwand/>> (letzter Zugang: 13. April 2021)

vielmehr die Leser selbst an dessen Entstehung produktiv teilnehmen lassen. Zwar befindet sich der erste Gedanke an den Roman, der noch den Arbeitstitel *Mayim Rabim*, «große Wasser», trug, erst in einem Post vom 6. November 2007¹⁵, d.h. knapp ein Jahr nach Eröffnung des Blogs, doch Stein selbst verrät, dass die Idee «schon seit einem Jahr» in ihm geschwelt habe, bis ihn «die Lektüre eines Essays über die Affäre Wilkomirski» auf den Einfall gebracht habe. Der gelinkte Ausdruck «Affäre Wilkomirski» führt tatsächlich zu einem Beitrag vom 21. Dezember 2006, in dem von Steins erster Begegnung mit dem Autor von *Bruchstücke einer Kindheit* auf der Leipziger Buchmesse 1996, vom späteren Besuch bei ihm zu Hause in der Schweiz und schließlich vom Skandal berichtet wird, der durch die Enthüllung der Falschheit seiner Memoiren ausgelöst worden war¹⁶. Dieser Verweis und die Tatsache, dass viele der Themen, Autoren und literarischen Texte, die Stein in den Einträgen des ersten Jahres behandelt hat, auch im Roman eine wichtige Rolle spielen¹⁷, legt zumindest die Vermutung nahe, dass der Blog in Wirklichkeit von Anfang an als epitextuelle Begleitung des entstehenden Romans angelegt worden war. Dies würde u.a. auch die rasche Niederschrift desselben erklären, da zwischen der ersten Erwähnung der Idee und der Fertigstellung des Manuskripts am 12. Oktober 2008¹⁸ nicht einmal ein Jahr vergeht.

Die meisten der mit dem Roman *Die Leinwand* in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Blogbeiträge stammen aus drei Perioden, d.h. jeweils aus der Zeit vom 25. Dezember 2007 bis zum 14. Januar

15 <<https://turmsegler.net/20071106/mayim-rabim/>> (letzter Zugang: 13. April 2021).

16 <<https://turmsegler.net/20061221/bruchstuecke-einer-kindheit/>> (letzter Zugang: 13. April 2021).

17 Hier eine sicherlich unvollständige Liste der im Roman *Die Leinwand* wiederkehrenden Autoren, Werke oder Motive: Rainer Maria Rilke, *Der Panther*: 30. November 2006 <<https://turmsegler.net/20061130/der-panther/>>; E.E. Cummings, *Complete Poems*: 4. Dezember 2006 <<https://turmsegler.net/20061204/1000-seiten-cummings/>>; Wolfgang Hilbig: 16. Dezember 2006 <<https://turmsegler.net/20061216/bahnhof/>>; Benjamin Wilkomirski: 21. Dezember 2006 <<https://turmsegler.net/20061221/bruchstuecke-einer-kindheit/>>; Dichtung von Benjamin Stein *Was zählt*: 23. Dezember 2006 <<https://turmsegler.net/20061223/was-zahlt/>>; Oscar Wilde, *Bildnis des Dorian Grey*: 9. Januar 2007 <<https://turmsegler.net/20070109/das-bildnis-des-dorian-grey/>>; Charon: 10. Januar 2007 <<https://turmsegler.net/20070110/die-tage-kommen-berden-fluss/>>; Gabriela Mistral: 5. Februar 2007 <<https://turmsegler.net/20070205/die-sonette-vom-tode/>>; auch 22. März 2007 <<https://turmsegler.net/20070322/presnicht-meine-hande/>>; Raymond Queneau, *Stilübungen*: 14. November 2007 <<https://turmsegler.net/20071114/stiluebungen/>> (letzter Zugang: 16. April 2021).

18 <<https://turmsegler.net/20081012/die-leinwand-ist-fertig>> (letzter Zugang: 16. April 2021).

2008, vom 1. Februar bis zum 3. März 2008 und schließlich vom 13. Juli bis zum 7. Oktober 2008. Sowohl inhaltlich als auch formal sind die Posts unterschiedlicher Natur und werden fast ausnahmslos von Bildern begleitet, die einen mehr oder weniger engen Bezug zum Text haben. Einige der Einträge geben Gedanken des Autors zum Roman wieder und betreffen daher sowohl inhaltliche Elemente, Figuren, Themen, Handlungen, als auch formale oder poetologische Fragen, inbegriffen Reflexionen über Schreibschwierigkeiten, Produktionsblockaden und spätere Wiederaufnahmen des Projekts. Neben dieser Art von Posts stehen solche, die sich mit der konkreten Erforschung von Realien, Objekten, Bildern, Orten und Atmosphären beschäftigen. Die meisten oder zumindest die umfangreichsten Beiträge bestehen allerdings aus mehr oder weniger langen Textstellen aus dem Roman selbst. Es handelt sich dabei oft um die ersten Entwürfe einiger Seiten eines bestimmten Kapitels, die sich manchmal infolge von Streichungen von Sätzen oder ganzen Absätzen deutlich von dem später veröffentlichten Text unterscheiden. Die ersten Beiträge stammen hauptsächlich aus dem Zichroni-Strang und erst später erscheinen einige Auszüge aus dem Wechsler-Strang. Es ist auf jeden Fall offensichtlich, dass Stein gleichzeitig an beiden Strängen arbeitet, scheinbar ohne zu wissen, wie er sie verbinden sollte. Nachdem Stein einen Verlag gefunden hat, berichtet er auch über redaktionelle Angelegenheiten, die Unterzeichnung des Vertrags, die Treffen mit den Lektoren oder dem Verleger, über Marketingstrategien oder die Gestaltung des Buchcovers. Nach dem Erscheinen des Romans werden die Beiträge über *Die Leinwand* viel seltener und betreffen Vorträge und öffentliche Lesungen sowie später die vielen Übersetzungen des Romans in verschiedene Sprachen.

Nach den ersten Andeutungen über das Romanprojekt am 6. und am 26. November 2007 muss man fast einen Monat warten, bis das Projekt wieder im Blog erwähnt wird und Stein von seiner Reise nach Israel vom 25. Dezember 2007 bis zum 3. Januar 2008 berichtet, bei der er Eindrücke und Material für den Roman sammeln will¹⁹. Während der einwöchigen Reise postet er mehrere Fotos der besuchten Orte aber auch bereits den Anfang des Zichroni-Teils²⁰. Er eröffnet jedoch vor allem ein Verwirrspiel mit dem Leser, das den offensichtlichen Zweck verfolgt, diesen in das Geschehen einzubeziehen und den Unterschied zwischen Fakt und Fiktion zu verwischen. Bereits im Post vom 26. Dezember 2007 berichtet Stein unmittelbar nach der ersten

19 <<https://turmsegler.net/20071225/nach-jerusalem/>> (letzter Zugang: 16. April 2021).

20 <<https://turmsegler.net/20071231/amnon-zichroni/>> (letzter Zugang: 17. April 2021).

Zusammenfassung «der möglichen Sujets» seines Buchprojekts, dass eine der Figuren des Romans, und zwar der gerade erwähnte Psychoanalytiker Amnon Zichroni, Zürich verlassen hat und wenige Minuten nach ihm in Tel Aviv eintreffen sollte, so dass eine Begegnung «gut möglich» wäre²¹. Der Leser vermag kaum, diesen plötzlichen Sprung von der Ebene der Fiktion in die der Wirklichkeit wahrzunehmen. Im Eintrag vom 27. Dezember berichtet Stein jedoch, dass er das Treffen infolge einer Verspätung verpasst habe. Auch hier führt er den Leser in die Irre, weil es sich dabei nicht einfach um eine Flugverspätung handelt, sondern vielmehr um eine «Verspätung von 18 Jahren». Bereits 18 Jahre früher, d.h. also im gewichtigen Jahr 1989, soll Stein nämlich ein Ticket nach Israel gekauft haben, um ein paar Monate in einem Kibbuz zu verbringen und Hebräisch zu lernen, ohne jedoch diese Absicht je verwirklicht zu haben. Stein stellt sich also vor, dass Zichroni trotzdem all die Jahre auf ihn gewartet habe und im Taxi erhält er tatsächlich auf geheimnisvolle Weise eine vergilbte Willkommenskarte von ihm mit der Unterschrift «Dein Amnon»²². Nach seiner Rückkehr nach Berlin bekommt Stein eine weitere Nachricht von Zichroni, der ihm schreibt, er solle es nicht bereuen, ihn nicht getroffen zu haben, da es im Moment besser sei, wenn er sich ein eigenes Bild von ihm mache²³. Als Antwort auf die Skepsis eines Kommentators im Blog veröffentlicht nun Stein am nächsten Tag das Bild der Rückseite der Postkarte, auf der Zichronis Notiz eingeklebt war²⁴ und schlägt vor, im Blog und vielleicht sogar in der endgültigen Version seines Romans weitere «Tatsachenbeweise» für die erzählte Geschichte zu veröffentlichen²⁵.

Obwohl es äußerst unwahrscheinlich ist, dass je ein Leser des Blogs an einen dermaßen naiven Versuch, 'Realitätseffekte' zu erzeugen, wirklich geglaubt haben mag, versucht Stein etwas Ähnliches auch mit dem Wechsler-Teil. Nach der Veröffentlichung der ersten Seiten dieses Romanteils am 2. und 3. Februar 2008 vergeht ein halbes Jahr, bis am 13. Juli 2008 wiederum einige Auszüge über den Pilotenkoffer gepostet werden, der angeblich verschlossen immer noch in Wechslers

21 <<https://turmsegler.net/20071226/alles-fuegt-sich-zusammen/>> (letzter Zugang: 5. Mai 2021).

22 <<https://turmsegler.net/20071227/18-jahre-verspaetung/>> (letzter Zugang: 5. Mai 2021).

23 <<https://turmsegler.net/20080114/eine-karte-aus-jerusalem/>> (letzter Zugang: 5. Mai 2021).

24 <<https://turmsegler.net/20080114/die-rueckseite-der-ansichtskarte/>> (letzter Zugang: 5. Mai 2021).

25 *Ebd.*

Büro steht²⁶. Auf die von einem Leser namens «Tortuga» geäußerten Zweifel, ob der Koffer wirklich noch verschlossen sein könnte, postet Stein ein Foto des Koffers und gibt somit der sich weiter entspannenden Diskussion neuen Auftrieb²⁷.

Trotz dieser eher naiven Versuche, die Leser durch gezielte Provokationen in die Gestaltung des Werkes einzubeziehen, zeigen die Kommentare auf dem Blog unmissverständlich, dass die Leser in keiner Weise an der Abfassung oder gar an der Umgestaltung und -formulierung des Textes beteiligt sind. Während der Blogger nämlich versucht, deren Interesse und Neugierde anhand von Texten und von Bildern zu wecken, indem er ihnen erste Ausschnitte aus dem Roman vorlegt und sie manchmal sogar hinters Licht führt, begnügen sich die Adressaten ihrerseits meistens damit, ihm zu gratulieren oder Kleinigkeiten und Nebensächliches anzumerken. Die 'Reaktionen' der Teilnehmer an der Diskussion stammen darüber hinaus aus einem kleinen Kreis von Personen, die Benjamin Stein sehr nahe stehen und oft selber Betreiber von literarischen, heute meistens nicht mehr existierenden Blogs sind. Hinter dem Namen «Markus» verbirgt sich etwa der Autor und Betreiber des Blogs «Hanging Lydia» Markus A. Hediger, der zusammen mit Stein einen Band über literarische Blogs veröffentlicht hat²⁸, während das Kürzel «ksklein» auf den Blog von Kerstin Klein, der damaligen Ehefrau des Autors verweist; «Freischwimmerin» ist ein Pseudonym der Bloggerin Helen Sonntag, Redakteurin des Blogs «Textilstrand», und «Sprachspielerin» ist die Autorin eines gleichnamigen Literaturblogs²⁹; «La Tortuga» weist ihrerseits auf das Literaturblog von Ursula Timea Rossel hin, «ANH» auf den Schriftsteller Alban Nikolai Herbst, der zusammen mit anderen Kollegen den Blog «Die Dschungel. Anderswelt» betreibt³⁰, während schließlich «perkampus» auf den Verleger Michael Perkampus zurückgeht, von dem Benjamin Stein 2008 den Verlag Edition Neue Moderne gekauft hat. Es leuchtet also ein, dass ein solch enger und fast familiärer Personenkreis unmöglich die Adressaten und noch weniger die 'Mitproduzenten' von Steins Roman repräsentieren kann.

26 <<https://turmsegler.net/20080713/barfuss-ueber-den-steg/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

27 <<https://turmsegler.net/20080714/ich-wuesste-nicht/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

28 Vgl. etwa die Zeitschrift «Spatien», Sonderausgabe 2007, *Literarische Weblogs*, hrsg. v. Markus A. Hediger – Benjamin Stein – Hartmut Abendschein.

29 <<https://www.sprachspielerin.de/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

30 <<https://dschungel-anderswelt.de/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

Weit davon entfernt, die Plattform für ein gemeinschaftlich geschaffenes, aus einem interaktiven Prozess hervorgegangenes Werk zu sein, erfüllt also der Blog «Turmseglern» offensichtlich vor allem eine der Hauptfunktionen des verlegerischen Epitextes, nämlich die werbende und verkaufsfördernde Funktion. Mit Hilfe seiner Frau und einer kleinen Gruppe von Freunden und Schriftstellerkollegen erzeugt Stein den Eindruck, an einem gemeinschaftlichen *work in progress* zu arbeiten, um Interesse und Neugier auf das baldige Erscheinen des Romans zu wecken und auf diese Weise auch jene Leser einzubeziehen, die sich vielleicht nicht direkt über Kommentare einmischen, aber auf jeden Fall aus dem Blog viele Informationen über das Werk und über seinen Autor erhalten können.

In «Turmseglern» kann nämlich der potentielle Leser Auszüge des Romans lesen und seine Entstehung und Entwicklung verfolgen. Indem er den Links nachgeht, die der Blogger manchmal direkt in die Auszüge einfügt, oder den dazugehörenden Exkurs liest, kann er die vom Autor geposteten Fotos einiger Orte betrachten, an denen die Geschichte spielt, oder die Eigenschaften mancher im Roman vorkommenden Objekte vertiefen. Mit der für Hypertexte typischen Freiheit kann der Leser darüber hinaus auch andere «Kategorien» auf der Seite besuchen, indem er z.B. auf «Ähnliche Beiträge» klickt und so den Verlauf des Blogs in chronologischer Ordnung verfolgt, oder indem er stattdessen den Link «Seiten» anklickt, der sich auf andere Werke von Stein oder auf seine Biographie bezieht. All das Wissen, das sich der Leser über den Blog aneignen kann, erlaubt ihm, Steins Vorlieben, seinen Geschmack und auf jeden Fall seine Vorstellungen zu vielen Themen kennen zu lernen und kann sich daher zweifellos auf die Lektüre und Interpretation des Romans auswirken.

Benutzt der Leser den Epitext des Blogs auf diese Weise, muss er sich jedoch stets der Tatsache bewusst sein, dass das im «Online-Tagebuch» präsentierte Material absolut nicht 'echter' ist als der Inhalt des Romans selbst, da es im Grunde nichts anderes darstellt als eine Fortsetzung desselben 'literarischen Spiels' mit anderen Mitteln und in einem anderen Medium. Stein selbst warnt implizit und ironisch den Leser seines Blogs vor dem fiktionalen Charakter desselben, indem er eine Passage aus einem Aufsatz von Claudia Öhlschlager zitiert, die den Begriff des «literarischen Blogs» ausgerechnet am Beispiel des Blogs «Turmseglern» verdeutlicht:

Die Imaginationsaktivität des Rezipienten wird auch dahingehend gefordert, als Wirklichkeit und Fiktion im Weblog entgrenzt werden. Aufgrund

des engen Kontakts zwischen Autor und Leser kann die Fiktion so gestaltet werden, dass sie als Wirklichkeit rezipiert wird. So kann der Leser beispielsweise nicht wissen, ob sich der Autor, wie behauptet, auf Recherchereise in Israel befindet, oder das nur schreibt, ob er von einem Herrn namens Amnon Zichroni Post bekommen hat, oder dieser nur eine erfundene Figur des Autors ist³¹.

Die Leser werden dadurch also aufgefordert, sogar an der Realität von Benjamin Steins Reise nach Jerusalem und folglich auch an der Echtheit der bei dieser Gelegenheit aufgenommenen Fotos und ganz allgemein an all den vom Blogger Stein veröffentlichten Realien zu seinem Roman zu zweifeln.

Spätestens an dieser Stelle muss aber die Frage nach der beabsichtigten und der erzielten Wirkung dieser Realien gestellt werden, d.h. ob sie in der Intention des Bloggers wirklich dazu dienen sollen, 'Realitätseffekte' zu erzeugen und beim Leser den Eindruck der Wahrheit des Erzählten zu verstärken. In manchen Fällen besitzen die Fotos, die Auszüge aus dem Romantext begleiten, wie etwa die Bilder des Demantoids oder der Zizit, aber auch das Bild zweier ultraorthodoxer Juden beim Spaziergang im Stadtteil Meah Shearim oder das des Grenzübergangs zwischen Ost- und West-Berlin an der Oberbaumbrücke, eine rein illustrative Funktion. In anderen Fällen dokumentieren die Fotos und die Beiträge jedoch die Suche des Autors nach wichtigen Elementen für den Aufbau des Romans, etwa bei der Suche nach der für die Handlung des Romans passenden Mikveh oder bei der Auffindung des Ladens mit «Tallis» (Gebetsschals), die Zichronis Vater hätte hören können. Alle diese Verweise auf eine außertextliche Realität, die meist mit Fotos dokumentiert werden, besitzen aber offensichtlich eine ganz andere Funktion als die Versuche, die reale Existenz von Zichroni oder das Vorhandensein des Pilotenkoffers von Wechsler in Steins Büro zu belegen, da sie keineswegs 'Realitätseffekte' hervorrufen, sondern vielmehr den Artefaktcharakter, d.h. die fiktionale Natur des Romans, offenbaren, der nach und nach durch detaillierte Recherchen im Internet und in der Realität aufgebaut wird.

31 <<https://turmsegler.net/20080605/vernetzung-prozessualitaet-imaginative-aktion/>>. Auf dieser Seite führt ein Link auch zum vollständigen Aufsatz von Claudia Öhlschläger *Zum Konzept literarischer Weblogs*: <<https://turmsegler.net/20080603/zum-konzept-literarischer-weblogs/#h-2>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021). Der Aufsatz ist in der Zeitschrift «Spa_tien. Zeitschrift für Literatur», Heft 6: *Deinesgleichen* (2008), S. 57-76, veröffentlicht worden und kann an folgender Adresse heruntergeladen werden: <https://www.etkbooks.com/wp-content/uploads/spatien_6.pdf> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

Diese Verweise rücken aber zugleich auch das Subjekt in den Vordergrund, das diese Recherchen durchführt, d.h. genau jenen Autor, den der Blog als Hypertext nach Ansicht einiger Kritiker tendenziell auslöschen würde. Wie Claudia Öhlschläger zu Recht feststellt:

Die Instanz des Autors kehrt in literarischen Weblogs also wieder, und vielleicht ist es gerade dieser Tatbestand, der dieses Internet-Genre nach dem verkündeten Ende postmoderner Beliebigkeit so attraktiv werden lässt. Jedoch müssen wir nach der Beschaffenheit dieses Autors fragen. Es handelt sich um einen Autor, der sich dem Gesetz der Konstruktion des Ich durch eine Instanz des Anderen konsequent unterwirft³².

Wie im Fall der Realien wird der Leser des Blogs auch hier aufgefordert, die im Blog überdeutlich wiederkehrende Autorfunktion, nachdem sie im Peritext des Romans zumindest teilweise verdeckt worden war, nicht mit dem Autor als real existierender Person zu verwechseln.

Auch abgesehen von der ständigen Präsenz des Autors als Blogger, der von ihm verfasste Nachrichten postet, über sich selbst, seine Vorlieben, Interessen und Erfahrungen spricht und auf Anfragen oder Beobachtungen der Leser antwortet, könnte der Leser nämlich auch durch die Präsenz eines der Biografie des Autors gewidmeten Eintrags im Blog zu einer solchen Verwechslung zwischen 'realem' und fiktivem Autor verleitet werden. Obwohl Stein sich im Blog über die Neigung der Medien beklagt, die den Autor in einen «Seelenstripper» verwandeln und seiner Biografie mehr Aufmerksamkeit widmen als seinem literarischen Werk, verzichtet er keinesfalls darauf, die wesentlichen Daten seines beruflichen und privaten Lebens in den Blog aufzunehmen³³. Über einen Link verweist er sogar auf seine «Familiengeschichte», d.h. auf einen Beitrag vom 14. Juni 2010, in dem er einige Stationen des Lebens seines Urgroßvaters väterlicherseits nachzeichnet, der 1934 von den Nazis getötet wurde³⁴.

Diese Informationen, die die Identität des Autors zu bestätigen und zu untermauern scheinen, machen sie jedoch in Wirklichkeit umso ungewisser. Aus dem Beitrag geht nämlich hervor, dass der Name «Stein» nicht der echte Familienname des Autors sein kann, da

32 <<https://turmsegler.net/20080604/texte-mit-verkuemmerter-autorfunktion/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

33 <<https://turmsegler.net/autoren/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

34 <<https://turmsegler.net/20100614/familiengeschichte/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

sowohl sein Großvater als auch sein Urgroßvater Albrecht hießen³⁵. Die Änderung sowohl seines Vor- als auch seines Nachnamens³⁶ ist in der Tat mit den beiden wichtigsten Ereignissen in Benjamin Steins Leben verbunden, d.h. mit seiner Bekehrung einerseits zum Judentum und andererseits zur Literatur. Zum Abschluss des Beitrags über das Leben seines Großvaters und Urgroßvaters wiederholt Stein, wie der Erwerb des neuen Namens für ihn aus dem Bedürfnis hervorgegangen ist, sich von familiären Hinterlassenschaften und von der Zugehörigkeit zu einem Staat zu emanzipieren, um seine Existenz selbst in die Hand zu nehmen und zu bestimmen³⁷. Im späteren, bereits erwähnten Beitrag vom 3. Juni 2014 mit dem Titel «Der Autor als Seelenstripper» erzählt er hingegen die lange Geschichte seiner «Konversion» zur jüdischen Religion, die gut 18 Jahre gedauert hat, da er dreimal «konvertieren» musste. Wie das Interview in «Die Zeit» am deutlichsten zeigt, ist die Entscheidung, in einem modernen Land als Schriftsteller als orthodoxer Jude zu leben, nicht leicht gewesen. Aus diesem Grund bezeichnet ihn der Journalist Ijoma Mangold im Interview zutreffend als «Konstrukteur seiner eigenen Biografie». Wenn nicht geradezu als eine Fiktion, so erweist sich jedoch die Identität von Benjamin Stein zumindest als Ergebnis bewusster Entscheidungen und somit als Produkt einer Konstruktion.

Da aber genau die Problematik der Identität als mehr oder weniger bewusster Konstruktion auch den Hauptinhalt des Romans *Die Leinwand* ausmacht, so kann wohl behauptet werden, dass der Paratext, und zwar sowohl der Peritext als auch der Epitext durch ihre interne und gegenseitige Zweideutigkeit und Widersprüchlichkeit, welche Zweifel an der Identität des Autors bzw. des Bloggers nahelegen, mitten ins Innere des Werkes führt³⁸.

35 In einem Interview vom 8. April 2010 in der «Zeit» erklärt Stein, wo sein neuer Name herrührt und was für eine symbolische Bedeutung er hat: <<http://www.zeit.de/2010/15/Schriftsteller-Benjamin-Stein>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021). Vgl. dazu auch <<https://turmsegler.net/20100408/religion-ist-kein-wunschkonzert/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

36 Benjamin Steins Vorname war in Wirklichkeit Matthias. Vgl. Karin Kiwus, *Berlin, ein Ort zum Schreiben*, Aufbau Verlag, Berlin 1996, S. 475.

37 <<https://turmsegler.net/20100614/familiengeschichte/>> (letzter Zugang: 6. Mai 2021).

38 Vgl. für eine Interpretation des Romans Alessandro Costazza, *Benjamin Steins Die Leinwand oder über die (Un)Möglichkeit (auto)biographischen Schreibens*, in *Logik der Prosa. Zur Poetizität ungebundener Rede*, hrsg. v. Astrid Arndt – Christoph Deupmann – Lars Korten, Vandenhoeck & Ruprecht Unipress, Göttingen 2012, S. 301-333; Ders., *Ladri di identità. Dalla falsa testimonianza alla testimonianza come finzione nella letteratura tedesca della Shoah*, Mimesis, Milano 2019, S. 183-261.

Abstracts

Alessandro Costazza, *Paratextual Strategies in Benjamin Stein's Novel The Canvas*

The striking layout of Benjamin Stein's novel *Die Leinwand* (Engl. Transl.: *The Canvas*) which has no front and back cover but two front covers, deliberately breaks with the conventions of the peritext and thus irritates the reader. Only gradually does the reader understand that the volume contains two separate stories, each beginning on one side and meeting in the middle, which the reader is supposed to read sequentially or simultaneously, switching from one to the other. In other words, the peritext suggests that this novel is a hypertext in which the authorial function tends to disappear, whereas the reader is assigned a productive role in generating meaning. This idea is then further reinforced in a new form of epitext, i.e., on Stein's literary blog

«Turmseger». Although the blog provides a form of communication that is interactive by definition, the role of the reader remains rather passive, while the author, declared dead in the peritext, celebrates his return. Not only is he always present with his posts, but he also embarks on a game to confuse the reader, not only about the facts and fictions of the narrative but also about his own constructed identity.

STUDI GERMANICI - I quaderni dell'AIG

Istituto Italiano di Studi Germanici – Roma

Comitato scientifico:

Martin Baumeister
Piero Boitani
Angelo Bolaffi
Gabriella Catalano
Markus Engelhardt
Christian Fandrych
Jón Karl Helgason
Robert E. Norton
Gianluca Paolucci
Hans Rainer Sepp
Claus Zittel

Direzione editoriale:

Marco Battaglia
Irene Bragantini
Marcella Costa
Francesco Fiorentino

Direttore responsabile:

Luca Crescenzi

Direttore editoriale:

Maurizio Pirro

Redazione:

Luisa Giannandrea

Progetto grafico:

Pringo Group (Pringo.it)

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico Semestrale

Studi Germanici è una rivista peer-reviewed di fascia A - ISSN 0039-2952

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 00153 Roma

STUDI GERMANICI

I quaderni dell'AIG

Alla periferia del testo: il paratesto **An der Peripherie des Textes: der Paratext**

a cura di / herausgegeben von
Emilia Fiandra – Joachim Gerdes



Istituto Italiano di
STUDI GERMANICI

4 | 2021

Indice / Inhalt

- 7 Alla periferia del testo: il paratesto. Introduzione
An der Peripherie des Textes: der Paratext. Einführung
Emilia Fiandra – Joachim Gerdes

Saggi / Essays

- 27 «Meinst du, daß ich [...] eine Vorrede halte? Nein, keines weg». Tra tradizione e modernità: la *Vorrede* di J.G. Schnabel alla *Insel Felsenbug*
Anna Fattori
- 47 Vorreden in deutschen Reiseberichten des 18. Jahrhunderts – eine kulturhistorische Analyse der Vorrede zu Georg Forsters *Reise um die Welt*
Isabella Ferron
- 63 Alle soglie della modernità. Forme paratestuali nella *Deutsche Klassik*
Luca Zenobi
- 81 Oltre Genette. Paratesti digitali via Twitter in dialogo con Friedrich Hebbel e Jean Paul
Silvia Ulrich
- 101 Außentexte von deutsch-italienischen Wörterbüchern des 19. Jahrhunderts. Wie sie aussehen und was sie verraten
Anne-Kathrin Gärtig-Bressan
- 115 Destillate der Avantgarde. Die Titelblätter deutschsprachiger Dada-Zeitschriften
Paola Di Mauro
- 133 Dalla «cultura» al «marketing Suhrkamp»? Strategie peritestiuali a confronto fra ieri e oggi
Alessandra Goggio
- 147 Il traduttore, questo sconosciuto
Elisabetta Longhi
- 167 Die Erzählungen des Narbenmannes. Christoph Ransmayrs «Weiße Reihe»
Hermann Dorowin

- 189** Paratextuelle Strategien in Benjamin Steins Roman *Die Leinwand*
Alessandro Costazza
- 203** La relazione fra immagine di copertina, epigrafi e testo
nel romanzo *Das Fluß der Meduse* di Franzobel: la costruzione del
senso in un caso di intertestualità multimediale
Silvia Verdiani
- 223** «Christian Kracht ist ein ganz schlauer Bursche». *Eurotrash* und
der Paratext zwischen Irritation und Metafiktion
Stefano Apostolo
- 237** Il *Bundesteilhabegesetz*: il testo normativo e i suoi dintorni
Marina Brambilla – Valentina Crestani
- 255** «thema meines BEItra* (.) ach quatsch (.) meines VORtrags ist»: Zur
Funktion und Klassifikation von selbstinitiierten Selbstreparaturen
im Deutschen. Eine Analyse am Beispiel von Prüfungsgesprächen
Gianluca Cosentino
- 275 Abstracts**
- 283 Hanno collaborato / Beitragende**